
Neunter Abschnitt.

Schrecklicher Krieg in der Vendee, der das Land in eine Wüste verwandelt. Ein Friede mit den royalistischen Generalen Charette und Stofflet unterbricht ihn nur auf eine kurze Zeit. Mit Hilfe der Engländer landet ein kleines Emigrantenheer auf Quiberon Hoche zwingt es, sich zu ergeben. Ebenfalls unglücklich läuft ein zweyter Landungsversuch der Emigrirten ab.

Die Engländer, die die Schifffahrt und den Handel der Franzosen mit wonniger Betribsamkeit zu Grunde richteten, diese machten es auch zu einer ihrer Hauptangelegenheiten, die Unruhen der Vendee und der Chouans zu nähren. Der Nationalconvent war durch
die

die falschen Berichte seiner Generale verleitet worden, diesen Krieg für geendigt zu halten. „Der Convent hat verlangt,“ meldeten die bey der Westarmee befindlichen Repräsentanten, „daß der Krieg in der Wendee noch vor dem Ende des Octobers (1793) aufgehört werden möchte, und wir können ihm heute die Nachricht geben, daß er wirklich aufgehört hat; daß das Land der Aufrührer in eine Wüste verwandelt ist; daß man Tage lang reisen kann, ohne eine Hütte, einen Menschen anzutreffen; kurz, wir haben nichts, als Aschenhaufen und Leichen hinter uns gelassen.“

Die unschuldigen Einwohner der Wendee waren durch die täuschenden Darstellungen ihrer Adlichen und Geistlichen, und zum Theil durch gewaltsame Mittel, zur Ergreifung der Waffen verleitet, und durch das schreckliche Verfahren der jacobinischen Generale, die die Generalsstelle bloß dem Rufe ihres echten Sansculottismus verdankten, so wie durch das zuchtlose Benehmen der republikanischen Soldaten, vollends empört worden. Die zur Verzweiflung gebrachten Unglücklichen strömten

Galletti Weltg. 217 Th. E ten

ten Schaarenweise zu den Armeen der Königsfreunde, die die republikanischen Heere, mit überlegener Zahl und rasender Entschlossenheit, bekämpften. Verfolgt, ihre Waffen in den Wäldern verbergend, und als Bauern arbeitend, ließen sie sich nicht so leicht nahe kommen. Desto unbarmherziger wurden ihre Wohnörter behandelt. Die Bendeer, die anfangs nur mit Heugabeln, Knitten, und andern dergleichen Werkzeugen, bewaffnet waren, sahen sich am Ende des Octobers (1793) im Besitze von 60,000 Flinten und 200 Kanonen, die sie den Republikanern abgenommen hatten. Ihr Muth wurde durch die unter den republikanischen Generalen herrschende Uneinigkeit, und durch ihr schändliches Benehmen, noch mehr angefeuert. Während daß die republikanischen Soldaten, unter freyem Himmel, und im Roth, von einer Meheley zur andern geschleppt wurden, machten sich ihre Generale indessen, in Gesellschaft von Possentreißern und Mädchen, einen angenehmen Zeitvertreib. Die Tapferkeit der Besatzung von Maynz, die, weil sie nicht gegen die auswärtigen Feinde Frankreichs kämpfen durfte, die Vertilgung ihrer Mitbürger

hen mußte. Turreau, seit den letzten Tagen des Jahrs, Obergeneral der Westarmee, hatte den Befehl, den Krieg an der linken Loire, in der eigentlichen Vendee, wohin sich Charrette gezogen hatte, zu endigen. Die kleine Insel Noirmoutier, an der Küste der Vendee, die von 8000 Menschen, meistens Schiffern und Fischern, bewohnt wird, gab für die Vendeer den Verbindungspunkt mit den Engländern, ihren Hülfsgenossen, ab. Dieser Insel bemächtigte sich Turreau zu Anfang des folgenden Jahres (3. Jan. 1794). Der Vendee war nun die englische Hülf abgeschnitten, und Charrette wurde von dem Divisionsgeneral Carpentier so geschlagen, daß sich seine Armee auflösete. Ein Theil derselben flüchtete in die Wälder; der andre begab sich auf die rechte Seite der Loire, zu den Chouans. Feuer und Schwert der Republikaner wütheten jetzt in der Vendee auf die unbarmherzigste Art. Der Verlust von mehr als 100,000 Kameraden, die in diesem Kriege schon umgekommen waren, feuerte die Nachsicht der republikanischen Soldaten zu lebhaft an, als daß sie von den Grundsätzen der damaligen Schreckensregierung

regierung hätten abgehen sollen. Der Wohlfahrtsausschuß hatte die Vermittlung der Vendee befohlen, und alle Berichte, die von da nach Paris kamen, meldeten, daß keine Vendee (die im März 1793 noch 330,000 Einwohner zählte) mehr vorhanden sey. „Es lebe die Republik!“ schrieb Carrier, die Wiedereroberung von Noirmoutier berichtend, „noch einige Tage Geduld, und an beyden Ufern der Loire wird es keinen einzigen Räuber mehr geben.“

Turreau, Vetter des Volksrepräsentanten gleiches Namens, der die Vendee die große Illumination zu nennen pflegte, erhielt den Befehl, bey Todesstrafe, den Vendeekrieg in Zeit von einem Monath zu endigen. Hierzu bekam er folgende Vorschrift. Erstlich sollte er alles, was an Getreide, an Vieh, an andern Lebensmitteln, in der Vendee wäre, wegnehmen oder vernichten. „Da, wo kein Mensch mehr leben soll“, sagte Carrier, „darf auch kein Getreidekorn mehr seyn!“ Dann sollten im ganzen Umfange des Landes, alle Städte, Dörfer, Höfe, Waldungen, kurz, alles was brennen könnte, ntes
ders

bergebrannt werden. „Zünd' an! braver General, zünd' an! zünd' an! denn das ist der Wille des Nationalconvents!“ So schrieb Carrier unter andern an den General Hays, Turreau's rechten Arm. Hier und da, vornehmlich an den Gränzen, gab es noch theils ganze Gemetnden, theils Einzelne, die ihre Ergebenheit für die Republik beybehielten. Es gab ganze Gemetnden, die, um neutral zu bleiben, den republikanischen Colonnen mit der dreyfarbigen, den royaltistischen mit der weißen Fahne entgegen gezogen waren. Nun sagte man: „neutral ist gegen die Republik; wer mit Aufsehern und Räubern unter Einem Himmel lebt, ist kein Patriot!“ Alle diese Leute wurden daher aufgefordert, ihre Wohnungen und Ländereyen zu verlassen, und in die benachbarten Departements auszuwandern. Die Ungehorsamen sollten als Empörer behandelt werden. Kurz, die Wende sollte in eine, blos mit Schutt und Aschenhaufen angefüllte Wüstenei verwandelt werden.

Diesen Befehl des Wohlfahrtsausschusses zur Ausführung zu bringen, theilte Turreau seine

seine Armee in 12 Colonnen, welche (an der Spitze eines jeden ein Volksrepräsentant) die Vendee nach allen Richtungen durchkreuzen sollten. Die eine derselben, die von der Nordarmee an die Westarmee abgegeben worden war, nannte sich selbst die höllische Colonne. Diese Colonnen hatten überhaupt den Grundsatz, niemand zu schonen, und wenn er auch zu den Patrioten gehörte. Eine allgemeine, ungezähmte Plünderung machte gewöhnlich den Anfang. Die republikanischen Soldaten raubten so viele Kostbarkeiten, daß mancher sich viele tausend Thaler erwarb. An diese Plünderung schlossen sich Auftritte der schändlichsten Wollust an. Mancher Soldat opferte erst ein Weib, oder Mädchen, auf einem Steinhaufen, längs der Landstraße, seiner thierischen Sinnlichkeit, und stieß ihm hernach mit republikanischem Hase das Schwerdt in die Brust. Ein anderer trug freudebrüllend einen Säugling an der Spitze des Bajonets, oder der Pike, mit welcher er, auf einem Stöße, Mutter und Kind durchbohrt hatte. Kein Geschlecht, kein Alter, fand Schonung. Ganze Gemeinden, die sich ihre Municipalbeamten mit der

Scherpe

Schere an der Spitze, zur Unterwürfigkeit erbothen; ganze Reiterhaaren, die, um zu den Republikanern überzugehen, einen Weg von mehreren Meilen gemacht hatten, wurden umringt, entwaffnet, und ohne Barmherzigkeit niedergeschossen. Mit eben solcher Wuth wurde auch alles verwüster und zerstört.

Alle die wehrhaften Leute, die sich der eben so unbesonnenen als unbarmherzigen Behandlung der republikanischen Soldaten durch ihre Flucht entzogen hatten, schlossen sich an die Ueberreste der royalistischen Armee an. Stofflet und la Roche Jaquelin, zwey von ihren Befehlshabern, hatten sich, mit einem kleinen Theile derselben, auf das linke Ufer der Loire gerettet. Sie suchten nun die Ueberbleibsel derselben wieder in Zusammenhang zu bringen. Auch war die Armee von Charette, der den Bezirk der eigentlichen Vendee niemahls verlassen, der seine ganze Kriegsmacht niemahls einem Treffen preisgegeben hatte, der vielen einzelnen kleinen Niederlagen ungeachtet, noch immer ansehnlich genug. Turreau mußte, wenn er den Royalisten

sten

sten zur Vergrößerung ihrer Kräfte keine Zeit gestatten wollte, sich zu einem Winterfeldzuge entschließen. Sein Plan, wie er mit seinen 12 Colonnen das ganze von den Ueberbleibseln der großen katholischen und königlichen Armee besetzte Gebiet durchstreifte, war sehr gut angelegt. Jede Colonne hatte ihr bestimmtes Ziel. Der Kampf mit den Royalisten war eben so gefährlich, als mörderisch. Diese theilten sich in zwey Heere. Das eine unter Bernhard von Marigny hieß die Centralarmee; das andre unter Stofflet, behielt den Namen von Anjou oder Oberpoitou bey. Im Innern der Bocage (des waldigen Theiles von Poitou) befand sich Charette mit seiner Armee von Niederpoitou; ohne den Unternehmungsgeist eines Eroberers, derjenige Befehlshaber der Royalisten, der sich am besten auf den kleinen Krieg verstand. Heute an der Spitze von 10,000 Mann, und morgen nur mit einer kleinen Schaar von Rüstern herumtugend, ließ er sich sehr selten erreichen, oder zum Schlagen bringen. Unter den übrigen Befehlshabern der Königsfreunde zeichnete sich Stofflet durch kühne Tapferkeit aus.

Da

Da die republikanischen Colonnen das Innere der Vendee durch unaufhörliche Märsche und Gegenmärsche beunruhigten, so suchten die Royalisten ihre Zuflucht in den Wäldern; aber auch in diesen ließ sie Turreau auffuchen, und niederstossen. Die Ueberlegenheit seiner Armee war um diese Zeit (April 1794) so groß, und die Vendeer waren so entkräftet, daß ein eigentlicher Krieg gar nicht mehr statt fand, und die einzige noch nöthige Maßregel, ihre Vertilgung zu vollenden, war ihre Einschließung in dem verwüsteten Bezirke, wo eine schreckliche Seuche, wo Hungersnoth, wo das rächende Schwerdt der Republik, ihnen weiter nichts, als die Wahl ihrer Todesart, übrig ließ.

Aber die Verzweiflung, in welche dieses Uebermaaß des menschlichen Elends die Vendeer versetzte, hob den Muth dieser unglücklichen Leute so aufforordentlich, daß sie aus dem Innern der Wälder, und aus ihren Schlupfwinkeln, hervorbrachen, und unter den Befehlen von Charette, Stofflet und Sapinaud, drey Heere bildeten. Den Obergeneral stellte eigentlich Charette vor. Auf die
Ans

Anhänglichkeit seiner Leute, einer Menge von Bauern, die kein Eigenthum und keine Familie mehr hatten, konnte er mit aller Sicherheit rechnen. Er ließ sie, in Zelten wohnend, täglich im Gebrauche der Waffen und der kriegerischen Gewandtheit üben. So bildete sich ein beständiges, regelmäßiges Heer. Indessen war Turreau (23. April 1794) von dem Oberbefehl über die republikanische Armee abgerufen worden. An seine Stelle trat Bimeur, von geringer Kriegskunde, aber von unbescholtenem Charakter. Diesem trogte Charette in seiner zurückgezogenen Stellung um so mehr, je weniger sich die republikanischen Schaaren, nach so außerordentlichen Mühseligkeiten noch kraftvoll fühlten, je lebhafter sie von den Chouans an der rechten Loire beschäftigt wurden.

Mit diesen Chouans vereinigten sich die vielen Emigrirten, die, durch Englands Veranstaltung, auf die westliche Küste von Frankreich verpflanzt wurden. Diese hatten ihren Hauptsitz auf den beyden, den Engländern gehörenden Inseln Jersey und Guernesey, in dem Meerbusen, welchen die Küsten von Bretagne

tagne

tagne und von der Normandie bilden. Hier befanden sich allein 8 bis 10,000 ausgewanderte Edelleute und Priester aus Bretagne. Außer diesen, schlossen sich aber auch die Nichtausgewanderten an die Chouans an. So bildete sich, an den Gränzen von Bretagne und der Normandie, 50 Meilen von der republikanischen Armee, ein neues für das Königthum fechtendes Heer. Die in Bretagne zurückgebliebenen Edelleute erwarteten, in Verbindung mit England, und den Emigrirten auf Jersey, einen Plan zu einem allgemeinen Aufstande, dessen Ausbruch nur der kraftvolle und feste Charakter der Bürger der großen Städte noch zurückhielt. Er ließ ihn wenigstens nicht allgemein werden. Die Unterstützung Englands machte ihn aber immer sehr gefährlich. Die Bauern von Bretagne wurden, durch ihre schlauen Priester, gegen die republikanische Verfassung, die sie, schwerer gedrückt, als andere Bauern Frankreichs, anfangs mit so vieler Wärme aufnahmen, mit Abscheu erfüllt. Sie wünschten nun eine Landung der ihnen sonst verhassten Engländer. An ein arbeitsames und mühsvolles Leben, an einen kärglichen, schlechten

ten

ten Unterhalt, an alles in einem fast immer feuchten Klima gewöhnliche Ungemach gewöhnt, auf einem von Bergen und Thälern durchschnittenen, mit Wäldern und Büschen bedeckten Boden, wo ein kleines, durch hohe Hecken eingeschlossenes, mit Bäumen besetztes Feld sich an das andere anschleßt, boten sie den republikanischen Armeen einen eben so gefährvollen als beschwerlichen Kampf an. Hätten nur die Edelleute von Bretagne mit mehr Uebereinstimmung und Entschlossenheit gehandelt! Hätte ihnen das kraftvolle Benehmen der Beamten, die, von der ehemahligen ständischen Verfassung her, in der Behandlung politischer Angelegenheiten geübt waren, nicht so viele Hindernisse entgegen gestellt!

Der Aufstand von Bretagne konnte um so eher gelingen, je geringer die Kräfte waren, die ihnen der Convent anfangs entgegenstellte. Felix Wimpfen, der Oberbefehlshaber der Küstenarmee von la Manche, schrieb (im Frühjahr 1793) an seinen Bruder: „Ich commandire eine Truppenabtheilung, die zur Zeit aus mir und meinen zwey Adjutanten
ber

besteht.“ Indessen sammelte sich unter diesem General ein sogenanntes föderalistisches Heer, mit welchem er nach Paris marschiren wollte, um das Ansehen des Convents gegen den Wohlfahrtsauschuß zu vertheidigen. Dieses Heer kam aber in solches Gedränge, daß Wimpfen von Caen nach England flüchtete. Dagegen setzte sich hier die vom Wohlfahrtsauschusse zusammengezogene Armee des Generals Sepher, unter dem Nahmen der Küstenarmee von Cherbourg, fest. Diese arbeitete, im Einverständnisse mit dem größten Theile der Westarmee, und der Küstenarmee von Brest, an der Unterdrückung des Aufstandes dieser Gegend. Dieser bekam eine furchtbarere Gestalt, als der Ueberrest der großen royalistischen Armee, der bey Choslet geschlagen worden war; etwa noch 20,000 Mann stark, auf das rechte Ufer der Loire übergeng, und durch das Zufließen vieler Mißvergnügten bis auf 80,000 Köpfe angewachsen, bis nach Avranches und Granville, im Departement des Canals, vordrang, wo er aber, nach der Vereintigung der drey republikanischen Armeen, die Niederlage bey Mans und Savenay litte. Ein kleiner Theil

Thell gieng, von Stofflet und la Roche Jaquelin angeführt, wieder auf das linke Ufer der Loire; die übrigen, die dem unbarmerzigen Schwerdte und Bajonnette der Republikaner entgangen waren, zerstreuten sich in die Wälder, und verstärkten (1794) die Horden der Chouans, die die benachbarten Departements mit Mord und Raub heimsuchten. Die Chouans bildeten überhaupt niemahls eine so ordentliche Armee, als die Bendeer. Als eine große Menge einzelner, überall, vornehmlich in den Wäldern zerstreuter, und von ehemahligen Edelleuten und Priestern angeführter Horden, machten sie hauptsächlich die republikanischen Beamten, die geschwornen Priester, und die Besitzer der Nationalgüter, zum Gegenstand ihrer Wuth. Während daß ihre Anführer die Wiederherstellung des Königthums zum Zwecke hatten, dachten sie selbst nur auf die Befriedigung ihrer Raubsucht, führten sie gegen die Blauröcke (so nannten sie die republikanischen Soldaten) nur einen Postenkrieg, für den sich die Beschaffenheit ihres Landes vortreflich paßte, und der gewisse Tod, den sie, bey dem Unterliegen, vor Augen sahen,

gab

gab ihren Muth eine verzweiflungsvolle Spannung.

Von diesem schrecklichen Bürgerkriege hörte nun die übrige Welt, des scharfen Verbot's vom 10. Jun. 1794 wegen, nicht eher wieder ein Wort, als bis nach Robespierre's Sturz die französische Regierung den Charakter der Mäßigung annahm. Nun sprachen erst die Journalisten von demselben; sodenn mußte selbst der Convent (29. Sept. 1794) das Geständniß ablegen, daß der schreckliche Bundeekrieg noch immer fortdauere, und daß an dieser Fortdauer das greuelvolle Verfahren der republikanischen Repräsentanten und Feldherren Ursache sey. Nun wurde Carrier laut angeklagt; nun wurden die Generale Turreau und Fuchet verhaftet. Nun ergieng (2. Dec.) ein Aufruf an alle diejenigen, die an dem Aufreure im Bezirke der Westarmee und der Küstenarmeen von Brest und Cherbourg Theil genommen hatten. Man ermahnte sie, die Waffen niederzulegen, und zu ihrem ehemahligen häuslichen Leben zurückzukehren.

Dies

Dieser Aufruf konnte aber nicht sogleich die Wirkung, die der Zweck derselben war, hervorbringen. Man traute ihm nicht genug. Auch hatten gerade während der Zeit, daß die Heere der Republik überall siegreich waren, sich wieder große Haufen von Leuten, die ihr Eigenthum, ihre Familie verlohren, die weiter nichts mehr als den Verlust ihres ihnen lästigen Lebens zu befürchten hatten, um die Befehlshaber der Bendeer und Chous ans versammelt. Diese bildeten eine fürchtbare Macht, die, am Ende des Jahres, in voller Kraft nur den günstigen Zeitpunkt erwartete, wo sie eine entscheidende Unternehmung ausführen könnte. Das zahlreichste, und vorzüglichste Heer stand unter dem Befehle von Charette. Den Heerhaufen, dessen Oberbefehlshaber Stofflet vorstellte, bildeten mehr Fremde, als Einheimische, Emigrirte, Förster, Schleichhändler, Ausreißer. Neben Charette commandirte Sapineau. Mit diesen mit verzweiflungsvoller Entschlossenheit fechtenden Generalen und Soldaten den Krieg fortzusetzen, war der gemäßigten Denkart der jetzigen französischen Regierung ganz entgegen. Schon hatte er der Republik gegen

Galletti Weltg. 21r Tb. F 200,000

200,000 Menschen gekostet; schon waren über 20 Regimenter Cavallerie durch denselben aufgerieben worden. Rechnet man die Landbeswohner dazu, die nicht nur in den Gefechten, sondern in dem-Bezirke ihrer Wohnungen, in ihren Zufluchtsörtern, ohne alle Schonung, niedergestoßen worden waren, so möchte sich die Zahl der Opfer, die diesem schrecklichen Kriege gebracht worden, wenigstens auf eine halbe Million belaufen. Durch diesen Krieg war das ganze Departement der Vendee, die Hälfte des Departements der Niederloire, so wie der Maine und Loire (auf dem linken Ufer) und ein Drittel des Departements der beyden Sevres, kurz der 42ste Theil des Gebiethes der französischen Republik, verwüestet worden.

Um die Vendeer und Chouans mit dem Aufrufe des Convents, und den menschenfreundlichen Absichten der damaligen Regierung, bekannt zu machen, wählte man drey Männer, deren guter, unbescholtener Charakter allgemein bekannt war. Ein Bürger von Nantes übernahm es, den Aufruf in das Hauptquartier des Obergenerals Charette

zu überbringen. Charette und seine Unterbefehlshaber zeigten sich auch ziemlich bereitwillig, mit den drey Mitgliedern des Convents, die in Nantes angekommen waren, eine Zusammenkunft zu halten. Sie erfolgte in einem Zelte, unter den Kanonen von Nantes (2. Febr. 1795), und wenig Tage hernach (17. Febr.) wurde mit zwey Armeen, der von Niederpoitou unter Charette, und der Centralarmee unter Sapineau, Friede geschlossen. Durch diesen ward die Vendee, anstatt für den langen und blutigen Widerstand geächtigt zu werden, ein vor allen andern Departementen der Republik vorzüglich begünstigtes Land. Man versprach den Einwohnern derselben nicht nur einen ungehinderten Gottesdienst, und die Wiederaufbauung ihrer Häuser, und zur Wiederherstellung ihrer Landwirthschaft nöthige Unterstützung; man befreyte sie auch, so lange bis sie sich wieder erholt haben würden, von allen Abgaben, und ihre Jünglinge von dem Kriegsdienste gegen auswärtige Feinde; man gestattete ihnen sogar, zur Beschützung ihres Landes, unter den Waffen zu bleiben. Cha-

rette zog nun, mit den Generalen und Volksrepräsentanten, in Nantes auf eine glänzende Weise ein. Er ritt auf einem stolzen Schimmel, zum erstenmal in blauer Uniform, mit dreyfarbigem Band und Federbusch, gefolgt von vier von seinen Unterbefehlshabern, voraus.

So groß die Freude über diesen Frieden schien (bey allen war sie nicht so herzlich) so sehr wurden doch die schönen Erwartungen, die man sich von demselben gemacht hatte, getäuscht. Stofflet, der Obergeneral der Chouans, nahm an diesem Frieden keinen Antheil. Wenn auch mehrere Officiere und Häupter der Chouans, durch Charette's Ansehn bewogen, demselben beytraten, so verwarf ihn doch Stofflet, ein Mensch von gemeiner Herkunft, der mit dem Ritter Charette niemals ganz übereinstimmte, völlig. Voll Aerger über denselben, warf er sich vielmehr mit seinen Anhängern, deren regelmäßige Schaar aus nicht viel über 700 Mann bestand, in das Bocage, wo die Bauern der umliegenden Gegend theils gutwillig, theils gezwungen, seinen Streiterhaufen

fen verstärkten. Selbst Charette, damals an der Spitze von 15,000 Mann, drohete gegen ihn anzurücken, und der General Causclaux, damals der Oberbefehlshaber der Westarmee, ließ ihn (im März) durch seine Colonnen immer enger einschließen. Er entzog ihm die Verbindung mit den eigentlichen Chouans. Stofflet fühlte nun die Nothwendigkeit, sich aus diesem gefährlichen Kampfe durch einen Vergleich herauszuziehen, immer lebhafter. Die Häupter der Chouans waren ihm (20. April) mit ihrem Beyspiele schon vorangegangen, und sie hatten mit den Vendeern gleiche Bedingungen erhalten. Stofflet, der letzte unter allen Befehlshabern der Royalisten, unterwarf sich (2. May), und der innere Friede Frankreichs schien nun wieder hergestellt.

Allerdings war der Krieg mit der Vendee nicht sowohl geendigt, als unterbrochen. Noch standen ja beyde Theile einander bewaffnet gegen über; noch war kein Theil bis zur Unmacht überwältigt, und doch hatte man mit einer solchen Hartnäckigkeit der Meynungen und der Leidenschaftlichkeiten gekämpft. Die Uebereinstimmung
der

der Gesinnungen konnte unmöglich sobald herbegeführt worden seyn. Daher äusserte auch der Wohlfahrtsausschuß ganz richtig: „entweder müßte die Republik die Vendee zerstören, oder die Vendee würde die Republik zu Grunde richten.“ Charette, dessen Stolz es gewaltig schmettelte, gleich einer fremden Macht, mit dem Nationalconvent Frieden geschlossen zu haben, der, eben diesem Frieden zufolge, Haupt seiner in ihrer ganzen Verfassung fortdauernden Parthey blieb, der konnte den Zeitpunkt, wo er vielleicht mit verstärkter Kraft hervorzutreten im Stande war, ruhig abwarten; der unterhielt jetzt unter andern Munition und Pulver, woran es seinen Leuten zuletzt so sehr gefehlt hatte, daß blos die Patronen der besiegten Feinde ihrem Mangel noch etwas abhalfen.

Die Thätigkeit der Vendee und der Chouans wieder in eine recht kraftvolle Bewegung zu versetzen, war der sehnlichste Wunsch des englischen Ministers Pitt. Die französische Republik sollte schlechterdings nicht fortdauern. Der zwischen den Royalisten und dem Convent geschlossene Friede konnte also nicht
 bez

bestehen. Auch sollte er nur dazu dienen, die Vendee und die Chouans der überlegenen Macht der Republik so lange zu entziehen, bis ihnen England seine versprochene Unterstützung angedeihen lassen könnte. Während daß die Gränzen der französischen Republik, sowohl von Tralten, als von dem Rheine her, durch östreichische Heere, und durch die Condeer bedroht wurden — während daß der Convent mit den Jacobinern noch in einem lebhaften Kampfe begriffen war, sollte zu der Macht der Vendee und der Chouans ein Heer von gelandeten Emigrirten stoßen, um dem Bürgerkriege des westlichen Frankreichs die möglichst furchtbare Gestalt zu geben. Dieß war der Plan, den der Graf von Pufsaye, als Generalissimus der wiederherzustellenden katholischen und königlichen Armee, mit dem Minister Pitt verabredete, den er den Häuptern der Chouans mittheilte. Diese bestraften daher einige Horden ihrer Leute, die das Rauben und Morden noch immer fortsetzten, entweder gar nicht, oder wenigstens nicht ernstlich genug. Auch dienten aufgefangne Briefe der Chouans zum überzeugenden Beweise, daß man heimlich

an

an einer Wiederherstellung des Königthums arbeitete. Genug, kaum drey Wochen nach dem mit den Chouans geschlossenen Frieden (25. May), fand sich der Wohlfahrtsausschuß bewogen, eine demselben widersprechende Handlung vorzunehmen. Der Volkerepräsentant Bollet zu Rennes ließ 8 der vornehmsten Anführer der Chouans, die er zu Tische geladen hatte, unvermuthet in Verhaft nehmen, und nach Cherbourg bringen, um sie vor ein Kriegsgericht zu stellen. Zwar gab sich der General Hoche, der um diese Zeit den Befehl über die republikanische Westarmee übernahm, alle Mühe, die Sache dieser Chouanshäupter von der Sache des Volkes zu trennen, allein die übrigen Befehlshaber der Chouans trauten um so weniger, und bald hatten sie wieder alle ihre Schaaren in Bewegung gesetzt.

Wenn die Bendeer und die Chouans ihre Abneigung gegen die republikanische Verfassung bis zur Abschließung eines Friedens unterdrückt hatten, so war die Hoffnung, daß die jetzige gemäßigste Regierung allmählig zum Königthum übergehen, daß der im Tempel
 ein

eingeschlossene letzte Dauphin den königlichen Thron wieder herstellen würde, die vornehmste Ursache. Aber der Tod des Dauphins, der sich um diese Zeit (9. Jun. 1795) ereignete, schlug diese Hoffnung plötzlich nieder. Man schrieb seinen unvermutheten Tod einer Veranstaltung der republikanischen Parthen zu. Diese Beschuldigung äusserte auch Charette in dem Manifeste, in welchem er (26. Jun.) seine Ursachen, warum er von neuem zu den Waffen greifen müsse, bekannt machte. Die Volksrepräsentanten, die wegen des Friedens mit ihm unterhandelten, hatten, wie er sagt, mit seiner und seiner Freunde unwandelbaren Anhänglichkeit an dem unglücklichen Sprößling ihrer Könige, und der Religion ihrer Väter, bekannt, ihnen die Erfüllung ihrer Wünsche versprochen, ihnen die Versicherung gegeben, daß sie in Zeit von 6 Monathen Ludwig XVII auf dem Throne sehen sollten; jetzt sähen sie sich in allen diesen schönen Erwartungen schrecklich getäuscht; die vornehmsten Häupter der Chouans wären in Gefahr, einem blutdürstigen Gerichte preisgegeben zu werden; man hätte ihren Waffenbrüdern ihre Gewehre genommen

noms

nommen; man hätte ihren König vergiftet; es blieb ihnen daher weiter nichts übrig, als von neuem zu den Waffen zu greifen, und sie legten hiermit den feyerlichen Eid ab, daß ihr Kampf nicht eher aufhören sollte, als bis der nächste Kronerbe von Frankreich den Thron seiner Väter einnehmen, und die katholische Religion wieder herrschen würde.

Der innere Krieg in Frankreich war also wieder ausgebrochen. Die Unterstützung, die Pitt den Royalisten angedeihen ließ, machte ihn für die Reubllik gefahrvoller als jemahls. Während daß die bester Flotte von der siegreichen englischen in dem Hafen von Orient eingeschlossen wurde, setzte eine Transportflotte, unter dem Gegenadmiral Warren, die zugleich mit Bridports Flotte ausgelaufen war, mehrere Regimente von Emigrirten, nebst großen Vorräthen von allerley Art, unterhalb der Halbinsel Quiberon, im Departement des Meerbusens Morbihan, an das Land. Das Gerücht machte, wie gewöhnlich, die Zahl der gelandeten Mannschaft größer, als sie wirklich war.

Sie

Sie beließ sich, selbst eine spätere Verstärkung dazu gerechnet, nicht höher, als auf 7,500 Mann. Diesen folgten jedoch eine große Menge von Weibern, Kindern und Bedienten. Selbst ein Bischof mit seiner Geistlichkeit fehlte nicht, und kaum mochte es einem von den Gelandeten einfallen, daß sie nicht immer in Frankreich bleiben würden. Pitt hatte wenigstens alles gethan, um sie zu dieser Hoffnung zu berechtigen. Um den mitgebrachten Ueberfluß weit umher zu verkündigen, hatte man Brode von ungeheurer Größe an der Spitze der Mastbäume befestigt; um die Officiere zu ausgezeichnete Tapferkeit aufzumuntern, waren 1000 Diplome für künftige Ludwigsritter mitgenommen worden; um den Werth des republikanischen Papiergeldes ganz zu vernichten, waren für 1000 Millionen falsche Assignaten mitgebracht worden; Geld und Waffen für diejenigen, die unter Püsegay's Fahnen fechten wollten, gab es genug. Die bourbonischen Prinzen zweifelten an der Wiederherstellung ihres Thrones so wenig, daß Artois in aller Eile nach England reiste, um selbst nach Frankreich zu gehen, daß

daß

daß er, wie er an Conde schrieb, ihn bald in der Mitte von Frankreich zu umarmen hoffe.

Die auf Quiberon gelandeten Emigrirten bemächtigten sich, ohne Widerstand, der nur von wenig republikanischen Truppen besetzten kleinen Stadt Auray, am Meerbusen Morbihan. Jene zogen sich nach Vannes zurück, wo sich eine größere Macht zu sammeln anfieng. Puisaye, der sich vor allen Dingen eines festen Punktes an der Küste versichern wollte, um die Verstärkung durch mehrere Emigrirte und Chouans ruhig erwarten zu können, griff (3. Jul.) das Fort Penhievre, durch welches der Eingang zur Halbinsel Quiberon beschützt wird, von zwey Seiten an, und hatte die Freude, daß die 600 republikanischen Soldaten, die es vertheidigen sollten, sogleich in die Uebergabe willigten. Die Emigrirten glaubten nun in Frankreich einen so festen Punkt zu haben, daß sie gar nicht aus demselben wieder vertrieben werden könnten. Sie täuschten sich jetzt aber eben so, wie sie sich schon oft getäuscht hatten. Ihr Obergeneral, der Graf d'Hervey, den der

eng;

englische Kriegsminister Windham verdienste-
 vollern Generalen vorgezogen hatte, verdiente
 nicht das Vertrauen, das man auf ihn setzte.
 Voll eitler Prahlsucht, verlegte er den Schau-
 platz auf die rechte Seite der Loire, wo ihr
 Charette nicht kraftvoll genug unterstützen
 konnte. Während daß er den Ruhm allein
 einernndten wollte, bereitete er sich auch allein
 seinen Untergang vor. Die Truppen, die
 unter seinem Befehle standen, waren zum
 Theil Leute, die, von den Engländern zur
 See gefangen, theils gutwillig, theils ge-
 zwungen dienten. Manche von denselben
 schlichen sich in Hoche's Lager. Von ihnen
 erfuhr Hoche die ganze Beschaffenheit und
 Stellung der kleinen Emigrantenarmee, die
 Pitt, schon um ihrer los zu werden, auf die
 französische Küste versetzt hatte. Wenn Pitts
 Plan gelingen sollte, mußte er mit einer
 weit größeren Macht, mußte er in einer weit
 innigern Zusammenstimmung mit Charette und
 den Häuptern der Chouans, ausgeführt wer-
 den. Daß jedoch Pitt selbst auf den glück-
 lichen Ausgang dieser Unternehmung nicht
 viel rechnete, sieht man schon aus dem Ums-
 stand,

stand,

stand, daß an derselben gar keine englischen Soldaten Theil nahmen.

Die Emigrirten und ihre Bundesgenossen, hatten drey republikanische Armeen zu bekämpfen. Charette und Stofflet wurden von der Westarmee unter Canclaux, der sein Hauptquartier zu Nantes hatte, beobachtet. Die Ehouans befehlt die Küstenarmee von Cherbourg, unter Aubert Dubayet, einem von den Generalen der maynzer Besatzung, im Auge. Im Bezirke, den die Emigrirten zu ihrer Unternehmung bestimmt hatten, führte Hoche den Oberbefehl, der die für die Ausdehnung seines Wirkungskreises zu kleine Anzahl von Truppen, etwa 14,000 Mann, durch die Tapferkeit derselben, und durch seine ausgezeichneten Generaltalente, ersetzte. Bald sahen sich die Emigrirten (am 4. und 5. Jul.) auf die Halbinsel Quiberon zurückgedrängt, und Hoche hatte kaum 6000 Mann zusammengebracht, als er auf einer Anhöhe vor der Erdzunge, am Eingange von Quiberon, eine so gutgewählte Stellung nahm, daß die Emigrirten, wenigstens hier, von dem

dem übrigen Frankreich abgeschnitten waren. Um sich mit demselben wieder in Verbindung zu bringen, wagten sie zweymahl (7. und 16. Jul.) einen Ausfall, der sehr ungünstig für sie ausfiel. Hervilly wollte die zwey neuen Regimenter von Emigrirten, mit welchen der General Sombreuil am folgenden Tage anlangte, nicht erwarten, und sah sich deswegen zu einem sehr nachtheiligen Rückzug genöthigt.

Die Zahl aller auf Lutberon befindlichen Emigrirten war, nach der Ankunft von Sombreuil (17. Jul.) gegen 8000 Mann stark. Diesen konnte Hoche nicht mehr als 7000 entgegenstellen, und dennoch unternahm er es, Penthièvre zu erstürmen, und alle die Emigrirten, die sich auf den Schutz dieses Forts verließen, zu überwältigen. Er brauchte zur Ausführung seines Planes nicht mehr, als 2000 kühne und entschlossene Leute, die auf das Einverständniß mit einigen unter den Emigrirten rechnen durften. Hoche's Geistesgegenwart stellte die Ordnung unter seinen kleinen Colonnen, die ein stürmisches Regenwetter gestört hatte, so glücklich wieder her,

her, und seine Leute erklimmten (in der Nacht vom 21. 22. Jul.) den Felsen, auf welchem Penthevre steht, mit solcher unerschütterlichen Tapferkeit, daß sich die Emigrirten plötzlich ihrer letzten Schutzwehre beraubt sahen, daß sie, in die schreckenvollste Verwirrung gerathen, das Gewehr streckten. Zwar wollten einige Abtheilungen derselben, die erst am vorhergehenden Tage ausgeschifft worden waren, sich wieder nach ihren Schiffen zurückziehen; allein Hoche drängte sie durch seine Maßregeln auf einen an der äußersten Spitze der Halbinsel sich erhebenden Felsen so zusammen, daß sie sich der Gnade des Stegers preisgeben mußten. Dieß war das Ende einer Unternehmung, auf deren Erfolg die Emigrirten so große Rechnung machten, die für ganz Europa ein Gegenstand einer allgemeinen Aufmerksamkeit gewesen war. So sehr der Obergeneral Puitsaye durch Einschiffen sich zu retten eilte, so standhaft wehrten sich der junge Sombreuil und Damas. „Schande,“ sagte jener, „dem Officier, der solche Soldaten verlassen kann!“ Damas stürzte sich, ehe er in die Gefangenschaft willigte, mit seinem Pferde vom Felsen herab.

Die

Die Republikaner machten, da sich von 7508 Emigrirten nur 907 auf die Schiffe gerettet hatten, 6601 zu Gefangnen. Die Zahl der Getödteten wird nicht besonders angegeben. Der erbeutete Vorrath in Ballen, Fässern, Kisten voll Mehl, Hülsenfrüchten, Zucker und Kaffee, Monturen und Gewehren, war so groß, daß die Fortschaffung derselben über 4000 Fuhren erforderte.

Artois, der, nachdem sein ältrer Bruder Provence den Nahmen Ludwigs XVIII angenommen hatte, sich Monsieur nannte, fühlte seine Hoffnung, den bourbonischen Thron wieder hergestellt zu sehen, durch das auf Quiberon erlittene Unglück so wenig niedergeschlagen, daß er vielmehr mit dem Minister Pitt einen neuen Versuch verabredete. Man rief in dieser Absicht einen Theil der Emigrirten, die im Hannöverschen ihre Zuflucht gefunden hatten, herbey. Eine an die französische Nation gerichtete Proclamation verkündigte derselben, daß ihnen Ludwig XVIII seinen Bruder, den Grafen von Artois, zu Hülfe schicke, um sie von ihren jetzigen Unterdrückern zu befreyen, und die vorige Ver-

G
Salletti Weltg. 211 Th. fassung

fassung, unter welcher die Franzosen so viele Jahrhunderte glücklich gewesen wären, wieder herzustellen, und daß der König Georg, auf ihre Bitten, ihnen nicht länger alle Zufuhre abschneiden wolle.

Die Vendee war noch immer der Hauptsitz der Royalisten, wo, vom Boden begünstigt, ihre Kräfte, unter talentvollen Anführern, zusammengedrängt wurden. Um mit derselben in Verbindung zu kommen, suchte sich Artois, den der englische Admiral Hervey (am 30. Aug. 1795) an die französische Küste versetzte, der Insel Noirmoutier zu bemächtigen. In dieser Absicht sollte sich Herveys Flotte, bey der kleinen Insel Velle Isle, nordwärts von Noirmoutier, die noch immer von den Engländern eingeschlossen war, mit den Flotten unter den Admiralen Bridport, Strachan und Warren vereinigen. Durch widrige Winde abgehalten, kam Hervey aber erst nach 9 Tagen (9. Sept.) zu der kleinen Insel, wo sich Warren befand. Hier wurden die von der vorigen Unternehmung noch übrigen Emigrirte gleichfalls eingeschiffte; aber erst 8 Tage hernach (am 17. Sept.)

Sept.) konnte die vereinigte Flotte ihre Fahrt fortsetzen. Vergebens forderte Artois den Commandanten von Noirmoutier zur Uebergabe auf. Charette, der die Landung des französischen Prinzen durch einen Angriff des General Hoche unterstützen wollte, wurde zurückgeschlagen. Nachdem nun auch der Versuch auf Belle Isle ungünstig ausgefallen war, mußte sich Artois mit dem kleinen wehrlosen Inselchen d'Yeu, südlich von Noirmoutier, begnügen. Die Engländer, die das Mißlingen des ganzen Planes sehr lebhaft fühlten, schifften (im Dec. 1795) die ganze mitgebrachte Masse von Emigrirten und Engländern wieder ein, und fuhren nach ihrem Vaterlande zurück.

Die Royalisten in Frankreich waren nun wieder aller auswärtigen Hülfe beraubt. England, das sie zur abermahligen Ergreifung der Waffen gereizt hatte, konnte ihnen keine weitere Hülfe leisten. Der Hauptschauplatz dieses Bürgerkrieges war aber, seit dem das unglückliche Schicksal der auf Quiberon gelandeten unter den Chouans allgemeine Verwüstung verbreitet hatte, wieder in der

eigentlichen Vendee. Daher war jetzt auch die Westarmee diejenige, auf deren Thaten es vorzüglich ankam. Den Oberbefehl über dieselben übernahm, anstatt des Generals Cantclair, der, als ein ehemahliger Edelmann, dem Convent nicht hinlängliche Thätigkeit bewiesen zu haben schien, Hoche, der Sieger von Quiberon. Dessen Nachfolger, als Obergeneral der brestler Armee, wurde Moncey, unter welchem der größte Theil von der von ihm geführten Westpyrenäen-Armee, die seit dem mit Spanien geschlossenen Frieden weiter keine Beschäftigung hatte, mit jener vereinigt wurde. Um so eher konnte man nun das Ende dieses Krieges erwarten.

Hoche trennte das verblendete Volk von denen, die es verblendet hatten. Das Volk sollte bloß entwaffnet, die Anführer und Aufwiegler aber sollten vertilgt werden. Zu den letztern gehörten vorzüglich Charette, Stofflet u. a. m. Hoche theilte seine Armee von 14,000 Mann, mit welcher er (1. Oct.) in die Vendee einrückte, in 4 Colonnen, die, wieder in kleinere Abtheilungen abgesondert, in beständiger Bewegung waren, einige Ge-
meinden

meinden beschützten, die andern entwaffneten, und die Häupter aussuchten. So schmolz die Zahl derer, die sich an Charette anschlossen, zu Ende des Jahrs bis auf 500 zusammen. Aus dem Obergeneral einer Armee wurde nun ein Räuberhauptmann. Mancher von seinen Unterbefehlshabern war schon erschossen. Selbst Stofflet kam jetzt (24. Febr. 1796) an die Reihe. Er wurde, nebst einigen Adjutanten, auf einem Meyerhofs, erwischt, und am folgenden Tage, bey Angers, der Hauptstadt des Departements der Mayenne und Loire, erschossen. An eben diesem Tage kamen zwey Divisionsbefehlshaber von Charette, mit einer kleinen Schaar von Reitern, in das Cantonierungsquartier, und erboten sich, die Waffen niederlegend, ihren ehemahligen General selbst mit fangen zu helfen. Dennoch hatte Charette, seine Unmacht zu verbergen, (28. Febr. 1796) den Muth, eine republikanische Colonne anzugreifen. Er verlor zwar viele von seinen Leuten; aber er verschwand so glücklich aus den Augen derer, die ihn verfolgten, daß man weder von seiner Streiterzahl, noch von

von seiner Stellung, eine sichere Nachricht erhalten konnte.

Derjenige, der ihn (seit 5. März) zuletzt aufsuchte, war der Generaladjutant Travot, an der Spitze einer kleinen Reiterschaar, der 50 Bergjäger folgten. Charette gerieth nun in eine solche Gefahr, daß er, um sich gegen dieselbe zu sichern, nur unter freyem Himmel, bald in diesem, bald in jenem Walde, von seinen treuesten Leuten bewacht, übernachtete. Endlich war er so umstellt, daß ihm kein Ausweg mehr übrig blieb. So fand ihn der General Valentin (23. März) zwischen la Sutoniere und Sabland, von 50 Streichern umringt. Diese wehrten sich gegen 100 Grenadiere anderthalb Stunden lang, und Charette zog sich, nach dem Verlust von 10 Mann, so schnell zurück, daß ihn Valentin nicht einholen konnte. Ihm ausweichend, fiel er jedoch in die Hände von Travot. Am Kopfe und an dem einen Arme verwundet, konnte er, da die beyden, auf die er sich stützte, erschossen wurden, dem Schicksal der Gefangenschaft nicht mehr entgehen.

gehen. Travot brachte ihn nach Angers, wo Hoche sein Hauptquartier hatte. Dieser ließ ihn, unter starker Bedeckung, auf der Loire, nach Nantes, abführen. Jedermann wollte den merkwürdigen Mann sehen; aber das Gefühl seines Werthes war so groß, daß sich doch niemand Schimpfreden gegen ihn erlaubte. Am folgenden Tage (den 29. März) kam er zum Verhör. Man fragte ihn: ob die Volksrepräsentanten ihm, bey dem Friedensschlusse, die Wiederherstellung des Königthums versprochen hätten, und er versicherte, daß dieses weder öffentlich, noch in geheimen Unterhandlungen, geschehen sey. Von den Engländern hätte er nicht mehr, als 15,000 Livres, und nur wenig Waffen und Munition erhalten. Seiner Hinrichtung (29. März) gieng er mit solcher Standhaftigkeit entgegen, daß er den Soldaten, die ihn erschließen sollten, selbst das Zeichen gab. So starb der Mann, dessen großer, muthvoller Geist der republikanischen Macht so lange trostete, im 33sten Jahre seines Alters. In der Bretagne (1763) von adlichen und reichen Eltern erzeugt, hatte er sich früh,

frühzeitig dem Seebienste gewidmet, und im amerikanischen Freyheitskriege gedient. Mit seinem Tode endigte sich der schreckliche Bürgerkrieg, der drey Jahre hindurch das Mark des französischen Volkes verzehrt hatte. Hoche bewirkte das, was seine Vorgänger durch ihr unbarmherziges Verfahren nicht bewerkstelligen konnten, durch seine kluge Mäßigung.
